

## **800 - jähriges Jubiläum der Abtei Marienstatt**

*XIX. Sonntag im Jahreskreis: 1 Könige 19,4-8; Epheser 4,30-5,2; Johannes 6,41-51*

Achthundert Jahre seit der Gründung sind für eine Gemeinschaft, für ein Kloster ein langer Weg, ein langer Lebensweg. Wer weiß, wie oft während dieser achthundert Jahre der Abt und die Gemeinschaft Phasen der Mutlosigkeit, der Erschöpfung durchlebt haben und der Versuchung ausgesetzt waren, wie Elias "Genug!" zu sagen: "Nun ist es genug, Herr! Nimm mein Leben." (1 Kön 19,4). Leben ist an sich schon schwierig genug; es ist aber noch schwieriger, eine Berufung, eine Sendung, einen von Gott anvertrauten Auftrag zu leben.

Der Prophet Elias weiß, dass sein Leben an seine prophetische Sendung gebunden ist. Er weiß, dass jedes Leben eine Berufung ist, ein Ruf Gottes, einen Auftrag zu verwirklichen. Aber der Auftrag des Propheten ist ein göttlicher Auftrag. Der Prophet vertritt Gott, er muss die Wahrheit Gottes verkünden und das Volk dazu führen, diese Wahrheit zu leben, und das ungeachtet der Anfeindungen und Widerstände der Welt, ohne Rücksicht auf die Macht der Welt, welche immer dem Herzen des Menschen und dem Leben der Gesellschaft auflauert. Das ganze Leben des Propheten wird erfasst von der göttlichen Sendung, und wenn diese Sendung sich nicht zu erfüllen scheint, meint der Prophet sterben zu müssen, dann hat er den Eindruck, dass sein Leben keinen Sinn mehr hat.

Jedes Kloster übernimmt bei seiner Gründung den Auftrag, seine ganze Existenz auf seine Berufung auszurichten, ganz in seinem Charisma zu leben, im Dienst des Volkes Gottes. Jedes Kloster verkörpert eine göttliche Sendung, eine prophetische Sendung. Gott will der Welt durch die Existenz und den Weg dieser Gemeinschaft etwas von sich selbst mitteilen.

Am Anfang scheint alles leicht zu sein. Die Sendung lebt vom jugendlichen Eifer, von der Begeisterung, von der "ersten Liebe", wie der Engel in der Geheimen Offenbarung der Kirche von Ephesus sagt (Offb 2,4). Dann stellen sich Schwierigkeiten ein, es wird mühsam, weil man die Erfahrung macht, wie stark in einem selbst und in den andern der Widerstand gegenüber dem Wort Gottes, gegenüber dem Willen Gottes ist, weil man die Zerbrechlichkeit und die Sünde zu spüren bekommt.

In dem Moment, wo Elias diese Situation erlebt, gibt er seiner Schwäche völlig nach. Er lässt sich zu Boden fallen, er will einschlafen, er hofft, dass Gott ihm sein Leben im Schlaf nimmt, dass der Tod ihn im Schlaf überrascht.

Er möchte schlafend sterben, ohne Aufsehen, ohne Todeskampf, wie wenn sein Leben sanft ins Nichts hinüberglitte.

Wie viele Menschen, wie viele Gemeinschaften in unserer Kultur ohne Ideal, in unserer „Kultur der Krise“, sind heute versucht, so leben und sterben zu wollen! Sie überlassen sich ohne Widerstand der eigenen Schwäche, einem schmerzlosen, empfindungslosen Tod. Sie leben nicht wirklich, sie sterben nicht wirklich: sie lassen es einfach zu, dass das Leben einschläft, auslöscht, und sie wissen nicht, wo sie sich befinden zwischen einem nicht gelebten Leben und einem nicht erlittenen Tod.

Aber Gott steht dieser Versuchung, in den Tod hinüber zu schlafen, nicht gleichgültig gegenüber. Im Gegenteil, Gott macht aus diesem „Nullpunkt“ der menschlichen Erfahrung den Ort der Begegnung mit ihm. Gott kommt zu diesem Menschen, der bereits schläft mit dem Wunsch zu sterben, er berührt ihn und spricht zu ihm: „Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: ‘Steh auf und iss!’.“ (1 Kön 19,5)

Gott bricht den Schlaf des Menschen, der dem Tod entgegen gleitet, ab; er rüttelt den Menschen auf, er heißt ihn aufzustehen und zu essen, damit er neue Kraft schöpfe, die Gott selbst ihm schenkt. Elias gehorcht, er isst und trinkt, danach aber schläft er wieder ein. Er hat nicht begriffen, was Gott will, nämlich dass wir aufstehen und von ihm Kraft bekommen für einen Weg, der unsere Kräfte übersteigt: „Der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: ‘Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich!’. Da stand er auf, aß und trank und wanderte vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.“ (19,7-8)

Da versteht der Prophet, dass die Erfahrung unserer Zerbrechlichkeit, unserer Grenze, unserer Unfähigkeit, die uns von Gott anvertraute Sendung zu erfüllen, nicht einem Scheitern gleichkommt, nicht das Ende ist. Er versteht, dass diese Erfahrung uns zur Wahrheit unserer Beziehung mit Gott führt, zur Wahrheit der Beziehung Gottes zu unserem Leben, zur Wahrheit unserer Berufung. Die Wahrheit unserer Berufung und Sendung ist die Aussichtslosigkeit, sie aus eigener Kraft erfüllen zu können, ohne die Gegenwart und Kraft Gottes, die uns berührt, die uns aufrüttelt, die uns wieder auf die Beine stellt und uns nährt für einen langen Weg, der uns immer höher führt zum „Berg Gottes“, zu IHM.

Das alles ist durch Christus zu einem Ereignis geworden, das nicht nur den Propheten etwas angeht, sondern jeden Menschen, die ganze Welt betrifft. In Christus hat Gott selbst sich zum Engel gemacht, der uns berührt, der uns aufweckt, der uns aus dem Todesschlaf aufrichtet, und Christus ist für uns

Brot geworden, das uns Leben und Kraft gibt für den langen Weg: "Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, ich gebe es hin für das Leben der Welt." (Joh 6,51)

Jesus nimmt in der Hingabe seines Lebens, seines Leibes, das Verlangen der ganzen Welt nach Leben, nach Auferstehung auf sich. Nicht nur Elias bricht mutlos zusammen, unfähig, den Weg weiter zu gehen, überlässt sich dem Wunsch zu sterben, sondern die ganze Menschheit. Der Tod am Kreuz lässt Gott hinuntersteigen wie ein Engel, damit er jeden Menschen berühre, um ihn zu neuem Leben zu erwecken, damit er den Weg, der ihn zu Gott erhebt, zu Ende gehen kann.

Der heilige Paulus sagt uns in der zweiten Lesung, die dem Epheserbrief entnommen ist, dass dieser unmögliche Weg, den Christus mit der Hingabe seines Leibes möglich macht, der Weg der Nächstenliebe ist: "Geht den Weg der Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat als Gabe und als Opfer, das Gott gefällt." (Eph 5,2)

Die Liebe Gottes, die uns in Christus geoffenbart wurde, die uns in seinem für uns hingegebenen Leib geschenkt ist, als unsere Nahrung, in der Eucharistie, diese Liebe Gottes ist das wahre Leben, ist die Prophezeiung und die Sendung eines jeden Christen und jeder Gemeinschaft. Eine christliche Gemeinschaft ist dazu berufen, die Liebe in der brüderlichen Nächstenliebe zu leben, weil Gott Caritas ist, weil Gott Liebe ist, weil Gott Gemeinschaft des Vaters mit dem Sohn im Heiligen Geist ist.

Für den heiligen Benedikt verwirklicht eine monastische Gemeinschaft ihre Sendung einzig und allein in der Liebe, die das Herz jedes Gliedes dieser Gemeinschaft weit macht und alle miteinander in Christus zum ewigen Leben führt (vgl. RB Prolog 49; 72,8-12).

Wenn wir wichtige Etappen im persönlichen Leben oder im Leben einer Gemeinschaft feiern, wie das achthundert jährige Bestehen einer Abtei, dann müssten wir uns eigentlich nur eine einzige Frage stellen: Leben wir in der Liebe Christi? Sind wir auf diesem Weg?

Der heilige Paulus hilft uns, diese Frage genauer zu definieren. Er hilft uns, die Echtheit unserer Liebe zu prüfen in der konkreten mitbrüderlichen Beziehung. Sind wir gütig zueinander? Sind wir barmherzig? Verzeihen wir uns gegenseitig, wie Gott uns in Christus vergeben hat? ... (Eph 4,32).

Diese Fragen könnten uns allerdings betrüben und entmutigen, wie Elias, denn wir wissen nur zu gut, dass wir nicht fähig sind, zu lieben wie Gott uns liebt in Christus, der für uns stirbt. Aber bevor der heilige Paulus von uns fordert, dass wir uns gegenseitig lieben und verzeihen sollen, erinnert er uns daran, dass der eigentliche Urheber der Liebe Gott selber, der Heilige Geist ist. ER ist die Quelle und das Feuer der Liebe. Der Geist ist die Gabe Gottes, dessen Glück darin besteht, Geschenk für den Menschen zu werden. Im Heiligen Geist glüht wie in Christus die größte Freude, die Seligkeit mehr zu geben als zu nehmen (vgl. Apg 20,35), die Freude sein Leben hinzugeben für seine Freunde (vgl. Joh 15,11-13).

Allerdings kann auch im Heiligen Geist eine seltsame Traurigkeit bestehen, wovor der heilige Paulus uns warnt. Es ist die Traurigkeit, die durch unsere Ablehnung hervorgerufen wird, wenn wir sein Geschenk der Liebe verweigern, wenn wir die wahre Freude ausschlagen: "Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, dessen Siegel ihr tragt für den Tag der Erlösung." (Eph 4,30)

Die Traurigkeit des Heiligen Geistes ist da, wo er sich uns nicht schenken kann, wo er in unseren Beziehungen, in unserem Leben, in unseren Gemeinschaften keinen Platz hat. Wir haben immer die Freiheit zu wählen zwischen der Freude und der Traurigkeit in uns und in Gott, indem wir das unentgeltliche Geschenk der Liebe Gottes, das uns erlöst und das die Welt verwandelt, annehmen oder verweigern.

Daher fordert der heilige Benedikt in seiner Regel von uns, dass wir den Verzicht, mit welchem wir jedes Jahr in der Fastenzeit die Reinheit und Wahrheit unserer monastischen Berufung erneuern, aufopfern "in der Freude des Heiligen Geistes" (RB 49,6; Thess 1,6).

Die "erste Liebe" (Offb 2,4), mit welcher wir immer wieder neu den langen Weg der Berufung zur Liebe beginnen dürfen, ist nicht so sehr unsere Liebe als vielmehr die Liebe Gottes in uns, das frohe Geschenk des Heiligen Geistes. Es ist Seine und unsere Freude, in unseren Beziehungen den Hauch seiner Liebe konkret zu verwirklichen, damit wir, wie Maria, den Leib Christi in die Wüste der Welt hinaustragen.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori  
Generalabt OCist*